

SWR2 Wissen

Väter und Geburt

Von Eva Schindele

Sendung: Montag, 27. November 2017, 08.30 Uhr

Redaktion: Charlotte Grieser

Regie: Felicitas Ott

Produktion: SWR 2017

Heute sollen Väter bei der Geburt dabei sein. Inzwischen interessiert sich die Forschung für ihre Rolle in der emotionalen und kognitiven Entwicklung der Kinder.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

MANUSKRIFT

Musikakzent

Fabian Russ:

Die Frau windet sich in diesen Wehen, schwer vorstellbar, was es bedeutet, wenn im Körper ein Riesenmuskel kontrahiert und da was rauspresst. Ich war schon auch öfter den Tränen nahe, weil ich da auch öfters nicht wusste: Geht's ihr noch gut?

Florian:

Dann erinnere ich mich nur noch, flog die Tür auf, ich wurde zur Seite gedrängt. Ich hörte so einen Alarm: „Notsektion, Notsektion“. Dann sah ich noch meine Frau, wie sie vorbei geschoben wurde, und dann war sie weg.

Erzählerin:

„Wir sind schwanger“ – sagen Männer mitunter. Und meinen: Ihre Partnerin ist es. Die Formulierung zeigt, dass sie sich mit ihrer schwangeren Partnerin identifizieren. Väter engagieren sich heute auch mehr als früher in der Familie. Das ist super. Trotzdem kriegen die Frauen die Kinder und werdende Väter sind bei Schwangerschaft und Geburt eher die Mitläufer. Dies ist für viele keine einfache Rolle.

Wulf Schiefenhövel:

Wir haben einfach gesagt, der Mann soll mit dabei sein. Wir haben überhaupt keine Daten, die die Sinnhaftigkeit dieses Versuchs belegen könnten.

Ansage:

Väter und Geburt. Eine Sendung von Eva Schindele.

Erzählerin:

Männer, die es mit dem Vatersein ernst nehmen, durchleben auch während der Schwangerschaft ihrer Partnerin eine Zeit der Ungewissheit und des Umbruchs. Vor allem beim ersten Kind ist das so, sagt Johannes Huber. Der Entwicklungspsychologe und Väterforscher lehrt an der Universität Innsbruck.

Johannes Huber:

Der Übergang von der Paardyade zur Elternschaft, und speziell für den Mann der Übergang zur Vaterschaft, ist ein Entwicklungsprozess, den man früher wissenschaftlich nicht so im Blick hatte. Es ist auf alle Fälle ein Ereignis, welches die Männer und werdenden Väter alles andere als unberührt lässt.

Fabian Russ:

Mein Name ist Fabian Russ. Ich bin 31 Jahre alt, gebürtig aus Niedersachsen, lebe in Leipzig als freischaffender Komponist und lebe dort mit meiner Frau und einem eigenen Kind und einem Patchwork-Kind.

Erzählerin:

Während der Schwangerschaft seiner Partnerin trieben Fabian Russ viele Fragen um: Wie verändert das Kind unsere Liebesbeziehung, was für ein Vater will ich sein, und wie wird sich das Leben mit dem Kind gestalten?

Fabian Russ:

Eigentlich erlebt man das erst, wenn das Kind dann in der Geburt tatsächlich zur Welt kommt. Erst da war der Punkt erreicht, an dem ich gemerkt habe: Aja, jetzt ist alles anders. Für Immer. (lacht)

Atmo:

Kinder singen und spielen

Erzählerin:

Inzwischen krabbelt die Kleine schon geschwind durch die Wohnung – immer ihrer ein paar Jahre älteren Halbschwester hinter her.

Johannes Huber:

Insbesondere die Väter der jüngeren Generationen haben auch ein sehr hohes Anspruchsniveau, sie stecken sich hohe Ziele an ihre eigene Vaterschaft. Sie wollen von Anfang an dabei sein. Sie begleiten ihre Partnerinnen mit zum Geburtsvorbereitungskurs und zeigen sich sehr teilnehmend.

Erzählerin:

Die Mutter spürt die Existenz des Kindes am eigenen Leib: Anfangs spannt die Brust, ihr ist vielleicht übel und sie ist müde. Langsam wölbt sich ihr Bauch. Sie fühlt, wie sich das Kind in ihrem Körperinneren bewegt – anfangs zaghaft, dann immer deutlicher.

Fabian Russ:

Ich wollte ja auch was wahrnehmen. Also hab ich natürlich möglichst oft den Bauch angefasst - das Kind war glücklicherweise ein sehr lebendiges Kind und hat dann seine Füße und Hände in alle Richtungen gestoßen. Manchmal hat man das so wegdrücken können, dann tauchte das plötzlich an anderer Stelle auf. Ob es mich als Vater wahrnimmt, das weiß ich nicht. Das glaub ich auch nicht.

Thomas Harms:

Der Vater ist neben der Mutter die zentrale Bezugsperson für das Kind, eine Art Container für den Prozess.

Erzählerin:

Der Psychologe und Babytherapeut Thomas Harms betreibt in Bremen eine Schreiambulanz. In seiner Praxis suchen Eltern Hilfe, wenn sie an ihrem unruhigen und häufig weinenden Baby fast verzweifeln.

Thomas Harms:

Das Kind hört den Vater, das Kind erlebt den Vater, das Kind erlebt den Vater vielleicht indirekt in der Sexualität, die die Partner noch miteinander haben. Das Kind ist eingewoben in das gesamte emotionale familiäre Umfeld von Anfang an. Ein nicht existenter Vater ist eine genauso wichtige Größe wie ein sehr existenter und Sicherheit spendender Vater, indirekt über das affektive Erleben der Mutter. Dadurch dass sie sich aufgehoben, gehört, gesehen fühlt, ist der Vater ständig präsent: hormonell, emotional und im Inneren des Erlebens des Kindes in der pränatalen Welt.

Fabian Russ:

So blöd das auch klingen mag, wir haben ja auf dem Ultraschall Abbildungen noch und nöcher gesehen, aber ich, der das Kind nicht austrage, hab immer nur eine Außensicht, bis sozusagen mir das Kind eines Tages übergeben wird. Vorher bin ich immer nur Helfer, Unterstützer, Beobachter, co-schwanger, wie die Wissenschaft das ja auch nennt.

Musikakzent**Sprecher:**

Diese Co-Schwangerschaft kann auch bei Männern zu körperlichen Symptomen führen. Vor allem bei der ersten Vaterschaft. Schätzungen zufolge ist jeder vierte Mann von Verdauungsstörungen, Müdigkeit, Stimmungsschwankungen und Schlaflosigkeit betroffen. Viele nehmen an Gewicht zu.

Fabian Russ:

Irgendwie hab ich mich auch immer ausgeliefert gefühlt. Ich konnte nicht groß mitreden und konnte auch während der Schwangerschaft wirklich nichts aktiv tun, damit es dem Kind gut geht, sondern ich konnte nur – was heißt nur? – Meine Aufgabe habe ich als die empfunden, dabei zu sein und dafür zu sorgen, dass es meiner Frau und damit indirekt auch dem Kind so gut wie möglich geht.

Sprecher:

Wenn die Geburt näher rückt verändert sich auch beim Mann der Hormonspiegel. Die sogenannten Brutpflegehormone – wie Prolaktin und Cortisol – steigen. Ebenso das Bindungshormon Oxytocin, während das männliche Sexualhormon Testosteron sinkt. Eine kanadische Studie fand heraus, dass Männer mit höherem Prolaktin- und geringerem Testosteron Gehalt eher auf das Weinen eines Babys reagieren. Allerdings, inwieweit der veränderte Hormonhaushalt fürsorgliches Verhalten prägt oder es umgekehrt ist und das Verhalten erst zu einer anderen Hormonlage führt, ist letztlich wissenschaftlich nicht geklärt.

Johannes Huber:

Wir wissen, je früher sich die Männer auch bereits pränatal in der Vorstellungswelt als wichtigen Interaktionspartner des Kindes begreifen, also bevor das Kind überhaupt schon auf der Welt ist, umso besser nachgeburtlich der Dialog in der Triade Mutter-Vater-Kind funktioniert. Das ist etwas, was schon vorgeburtlich in den Köpfen der Väter beginnt, als eine Form von Selbstbild, die meistens auch mit der Biographie der Väter in Zusammenhang stehen, aber die vorgeburtliche Einstellung zeigt sich nachgeburtlich in der Interaktion.

Erzählerin:

So Väterforscher Johannes Huber.

Victor Chu:

Durch die Geburt eines Kindes wird die Beziehungskonstellation ganz anders. Also man wechselt von einer Minute zur anderen seine Identität.

Erzählerin:

Victor Chu ist Mediziner und Psychotherapeut. Er hat selbst vier, inzwischen erwachsene Kinder und hat das Buch „Vaterliebe“ geschrieben.

Victor Chu:

Vorher ist man Partner, ist man werdender Vater. Aber tatsächlich Vater zu sein, ist etwas anderes. Man wird eben etwas Größeres.

Atmo:

Blättern in Fotos

Florian:

Das ist der Anton. Da feiert er gerade seinen dritten Geburtstag und versucht, die drei Kerzen auszublasen, was er dann auch wunderbar hinbekommen hat. Ich finde ihn einfach wundervoll. Ich hab so unglaublich viel durch ihn lernen können.

Erzählerin:

Florian hat einen kleinen Karton mit Familienfotos zum Interview mitgebracht. Anton als zerkratschtes Neugeborenes auf dem Arm seiner Mutter, Anton mit buntem Gummiball an der Nordsee, Anton mit seiner kleinen Schwester.

Florian:

Das ist einfach so schön. Für uns. Für meine Frau und mich. Das einfach zu erleben und zu sehen. Da kommen ganz warme Gefühle.

Erzählerin:

Mit dem Vaterwerden wird die Erinnerung an die eigene Kindheit präsent. Plötzlich schlüpft man wieder zurück in die Kinderrolle, erklärt Victor Chu.

Victor Chu:

In dem Moment, wo ein Kind gezeugt wird, ist der Mann sofort in seiner Herkunftsfamilie drinnen. Wir können uns nicht selbst erschaffen als Väter oder Mütter. Wir sind Fortsetzung unserer eigener Eltern. Da springt die innere Identität in die Elterngeneration, und wir müssen uns dann mit unserem eigenen Vater auseinandersetzen.

Erzählerin:

Das ging auch Florian so. Er ist mit einem Stiefvater aufgewachsen. Der hat zwar gut für ihn gesorgt. Trotzdem fehlte ihm sein leiblicher Vater. Der war nach Portugal ausgewandert, als Florian gerade mal drei Jahre alt war. Als er selbst Vater wird, reißt diese frühe Wunde wieder auf.

Florian:

Warum war mein Vater nicht da? Warum ist er gegangen? Hab ich mir hier die Frage gestellt: Könnte ich das? Könnte ich jetzt – mein Sohn war da zwei, als diese Frage aufkam – könnte ich gehen? Könnte ich ihn einfach hierlassen? Ich habe festgestellt: Nein, ich könnte ihn nicht hier zurücklassen. Ich kann nicht einfach weggehen und da ist sehr viel Wut aufgekommen: Warum konnte er das tun? Warum ist er einfach weggegangen? Das erste, was kam, war: Das kann man doch nur tun, wenn man sein Kind nicht liebt, und das war dann sehr schmerzhaft, das Gefühl, das dann kam.

Erzählerin:

Abwesende, emotional verschlossene oder autoritäre Väter und Großväter kennen viele aus ihrer eigenen Kindheit. Schließlich entspricht ein solches Verhaltensmuster dem traditionellen Ideal vom kernigen unabhängigen Mann, der in die Welt zieht und das Geld verdient, während die Ehefrau, ohne Entgelt, das Heim bestellt, die Kinder versorgt und für eine kuschelige Atmosphäre sorgt.

Johannes Huber:

Es gibt häufig eine unbewusste Erlebensebene, die natürlich, wenn man Vater wird, auch das eigene Mannwerden und die Beziehung zum eigenen Vater reaktiviert und u.U. auch die Frage stellt: Wie möchte ich es denn selber praktizieren? Wie möchte ich es mit meiner eigenen Vaterschaft handhaben?

Florian:

Zum einen ist es sowas wie eine Heilung für mich, weil ich mich jetzt als Vater erlebe und meinem Kind was geben kann, was ich vielleicht nicht gekriegt habe, ist für mich eine Wiedergutmachung.

Erzählerin:

Florian will für seine Kinder ein „guter Vater“ sein:

Florian:

Einen Vater, der erstmal sich zeigt als Mensch mit allem, was dazu gehört: der Freude empfindet, der auch mal traurig ist, der sich und seine Wünsche und das, was sein Leben bestimmt und ausmacht, auch mitteilt. Aber auch einen Vater, der für einen sorgt und das Gefühl von Sicherheit vermittelt und den Weg weist, sich getragen fühlt ein Stück weit, beschützt.

Erzählerin:

Ähnlich wie Florian wollen heute viele Männer beides: einem Beruf nachgehen und gleichzeitig aktiv für ihre Kinder da sein und die Familie mit der Partnerin auf Augenhöhe gestalten. Zumindest theoretisch. In der Praxis nimmt dann allerdings nur jeder dritte Vater Elternzeit in Anspruch – und dann nur das Minimum von zwei Monaten. Nur jeder fünfte Vater bleibt länger zu Hause. Aber die Akzeptanz wächst, wenn auch langsam.

Florian:

Es soll für sie eine Erfüllung sein, beide Eltern auch zu haben und einen Vater zu haben, der da ist. Das ist mir sehr wichtig.

Erzählerin:

Wo es keine starren Rollenmuster mehr gibt, muss die Organisation des Alltags ständig mit der Partnerin ausgehandelt werden. Keine leichte Aufgabe, schon weil die Arbeitswelt wenig Rücksicht auf Familienbedürfnisse nimmt. Und mitunter ist es für Männer, aber auch für Frauen, dann leichter, in die traditionellen Rollen zurückzufallen – auch wenn es beide vor der Geburt anders besprochen haben. Gerade Männern – so der Psychologe Johannes Huber – fällt es manchmal schwer, über den eigenen Schatten zu springen, vor allem dann, wenn die Zuwendung des eigenen Vaters schmerzlich vermisst wurde und man keine positiven Vorbilder erlebt hat.

Johannes Huber:

Der gute Vorsatz und auch die Einstellung, es anders machen zu wollen, zu kompensieren, ist schon möglich, aber ich glaube, es hat manchmal seine Grenzen.

Atmo:

Fabian Russ spielt mit seinem Kind

Erzählerin:

Fabian Russ teilt sich die Familienarbeit mit seiner Partnerin zu gleichen Teilen auf. Ein ständiges Organisieren und Aushandeln – für beide. Im mitunter stressigen Alltag ist die Erfahrung der Geburt seiner Tochter ein wenig in den Hintergrund gerückt. Trotzdem ist er nach wie vor von dieser Erfahrung tief berührt:

Musikakzent**Fabian Russ:**

Es gibt wahrscheinlich wenige Situationen im Leben, die so nah an Leben und Tod, die Grenzerfahrungen sind letztlich. Irgendwie fand ich die Erfahrung auch ganz heilsam letztlich, muss ich gestehen, dass es Dinge gibt, mit denen kann ich es gar nicht aufnehmen, die tun eh, was sie wollen letztlich.

Das ist von vornherein klar gewesen, das Kind kommt Zuhause auf die Welt. Damit hast Du Dich anzufreunden. Da ich aber sowieso in der Position war keinen direkten Einfluss nehmen zu können, hab ich mir gedacht: Naja, wenn Du etwas bist, dann mindestens der Unterstützer Deiner Frau und des Kindes. Also hast Du auch zu tun, was ihr guttut, und wenn sie sagt: "Mir tut das gut", dann hast Du das zu unterstützen und damit war für mich die Sache auch klar: Diesen Weg gehen wir.

Erzählerin:

Fabian Russ' Partnerin hatte bereits Erfahrung mit Hausgeburten. Ihr erstes Kind hatte sie in Begleitung der gleichen Hebamme auch zu Hause auf die Welt gebracht. Für Fabian, der Geburten bisher nur aus Filmen kannte, – oft als Notfall inszeniert – war das eine angstbesetzte Vorstellung.

Fabian Russ:

Was machen wir denn, wenn was schief geht? Was mache ich denn, wenn meine Frau die ganze Bude zusammenschreit? Was sagen denn die Nachbarn? Dass ich ein schlechter Mann bin oder dass wir kein Kind zur Welt bringen können? Es waren viele Ängste dabei, die ich dann später der Hebamme gegenüber geäußert habe. Weil das war nicht immer ganz einfach das Verhältnis, weil die Hebamme sich sehr konzentriert hat auf meine Frau und mich als Mann etwas links liegen gelassen hat, bis es dann ernster wurde, so dass ich dann kurz vor knapp das Gefühl hatte: Das kriegen wir hin, und wenn dann die Geschichte mit den Wehen beginnt, dann ist das sowieso so außerirdisch, dass ich gedacht hab: Okay, jetzt müssen wir da irgendwie durch, was auch immer das für eine Nummer wird.

Erzählerin:

Es wird eine „gute Nummer“. Beide sitzen am Abend beim Kniffelspielen, als die Wehen beginnen und kontinuierlich kräftiger werden. Sie rufen die Hebamme, füllen warmes Wasser in ein aufblasbares Plastikbecken, in dem die werdende Mutter fast die ganze Geburt verbringen wird. Fabian massiert ihren Rücken und gibt Acht, dass das Wasser warm bleibt.

Fabian Russ:

Das hat dem schon nochmal einen draufgesetzt, weil ich da auch meine Partnerin - und ich nehme mal an, so geht es vielen Männern - auch in Zuständen gesehen habe, wie man das so häufig nicht erlebt. Das sind außerordentliche Gefühle. Die Frau windet sich in diesen Wehen, schwer vorstellbar, was es bedeutet, wenn im Körper ein Riesenmuskel kontrahiert und da was rauspresst, die Vorstellung fand ich irre. Ich war schon auch öfter den Tränen nahe, weil ich da nicht so richtig wusste: Geht's ihr noch gut? Ist das in Ordnung? Geht es dem Kind gut, aber das Zusammenspiel zwischen der Hebamme und meiner Frau war so reibungslos und so abgestimmt, ohne dass man vorher so wahnsinnig viel miteinander gesprochen hätte, dass ich da immer sekundlich eines Besseren belehrt worden bin und dann waren irgendwann die Wehen so heftig. Und dann war es so, dass die Hebamme irgendwann ins Wasser griff bei der letzten Wehe und auf einmal ein Kind aus dem Wasser gehoben hat und ich gedacht hab: Das ist ja der absolute Wahnsinn. (lacht)

Erzählerin:

Etwa 90 % der Väter begleiten heute ihre Partnerin bei der Geburt. Nicht alle ganz freiwillig. Manche folgen auch einem gesellschaftlichen Erwartungsdruck. Das war bis vor wenigen Jahrzehnten völlig anders. Noch in den 1970er-Jahren wurde den Vätern der Zutritt zum Kreißaal verwehrt. Aus alten Filmen kennt man die Szenen, wo werdende Väter aufgeregt vor dem Kreißaal hin und hergehen, während ihre Frau in den Wehen liegt. Nach Stunden zeigt dann eine Kinderkrankenschwester durch die Glasscheibe das Neugeborene – gebadet und sauber angezogen. Und dann änderte sich alles: Die Väter sollten ihre Frauen begleiten.

Wulf Schiefenhövel:

Was wir vor 40 Jahren gemacht haben, ist ein gigantischer gesellschaftlicher Versuch, ein Massenversuch.

Erzählerin:

Merkt der Ethnomediziner und Anthropologe Wulf Schiefenhövel kritisch an. Er hat sich mit der Geburt und Kleinkindzeit bei Naturvölkern beschäftigt. Traditionell waren Gebärräume immer Frauenräume – und zwar in allen Kulturen. Für ihn ist es ein Tabubruch, den Kreißaal für Väter zu öffnen.

Wulf Schiefenhövel:

Wir haben einfach gesagt, der Mann soll mit dabei sein. Damit das mit dem bonding mit dem Vater besser klappt, und so. Wir haben überhaupt keine Daten, die die Sinnhaftigkeit dieses Versuchs belegen könnten. Vorher nicht gehabt und bis jetzt nicht, seit 40 Jahren.

Erzählerin:

Gebären ist ein von der Natur gesteuerter Vorgang – der traditionell immer von Hebammen oder geburtserfahrenen Frauen begleitet wurde. Das veränderte sich mit der Verlagerung der Geburt von zu Hause in die Anonymität einer Klinik. Dort dominierten zunehmend Apparate wie der Herz-Ton-Wehen-Schreiber, kurz CTG. Die persönliche Begleitung durch Hebammen geriet in den Hintergrund. In dieser

Situation sollten die werdenden Väter für Emotionalität und Privatheit im Kreißaal sorgen.

Wulf Schiefenhövel:

Viele Männer können das wahrscheinlich auch. Ich denke, manche Männer sind total überfordert, die emotionale Stabilität zu erzeugen, die einem technisierten Betrieb mit wechselnden Hebammen nach Schichtdienst vorhanden ist.

Achim Wöckel:

Es war ein Experiment und es ist zum großen Teil geglückt.

Erzählerin:

Sagt dagegen der Geburtshelfer Achim Wöckel, Direktor der Würzburger Frauenklinik.

Achim Wöckel:

Wir erleben die Väter zum Glück in einer sehr unterstützenden Rolle, die an der Seite ihrer Frau sitzen, die Frauen gut versorgen und ihnen beistehen, auch Körperkontakt zu halten, ihnen vielleicht auch helfen in den Wehen auf die Atmung zu achten.

Erzählerin:

Aber nicht immer sind Väter der Wucht einer Geburt gewachsen. Manche können es kaum aushalten, keine Kontrolle über das Geschehen zu haben, und übertragen ihren Stress auf Partnerin oder Personal.

Achim Wöckel:

Das wissen wir eben auch, dass Partner, die einen sehr ausgeprägten Beschützerinstinkt haben, selbst hohe Angst haben, dass der Partnerin etwas zustoßen könnte, wenig vorbereitet sind, nicht klar einordnen können, was dort gerade medizinisch passiert, in eine gewisse Aggression verfallen. Und dann eben auch Kreißaalpersonal durchaus harsch angehen können, was sehr irritierend wirken kann.

Sprecher:

Ein weiterer Aspekt der modernen Medizin: Die Kaiserschnitttrate stieg in den letzten 20 Jahren drastisch. Jede dritte Geburt endet inzwischen mit einem Bauchschnitt. Ob das auch mit der Anwesenheit der Väter zu tun hat, ist unklar. Eine kanadische Studie legt einen solchen Zusammenhang zumindest nahe.

Achim Wöckel:

Es gibt durchaus Männer, die die Geduld verlieren und eben ihre Frau nicht motivieren Richtung Spontangeburt zu arbeiten, sondern doch irgendwann sagen: "Jetzt lassen wir das Ganze bleiben", bis dann irgendwann die Partnerin sagt: "Mein Mann hat glaube ich Recht. ich kann nicht mehr, ich mag nicht mehr, ich will nicht mehr" und dann eben doch ein Kaiserschnitt durchgeführt wird.

Erzählerin:

Gynäkologe Achim Wöckel findet es deshalb wichtig, Männer besser auf die Geburt vorzubereiten. Gute Erfahrungen hat er mit einem Extra-Gruppentermin nur für werdende Väter gemacht – geleitet von einem Frauenarzt oder einem geburtserfahrenen Vater. Erst in einem solchen Männer-Setting, können viele über ihre Unsicherheiten und Ängste sprechen.

Achim Wöckel:

Ich glaub, darum geht es, den Männern klar zu machen, dass es Teil des natürlichen Geschehens ist, sie darauf vorzubereiten, was passiert denn in den einzelnen Geburtsphasen, wann kann man damit rechnen, wie die Frau sich im wahrsten Sinne des Wortes gebärdet.

Erzählerin:

So ideal läuft es aber nicht immer: heute müssen werdende Väter in manchen Kliniken die wenig intime Atmosphäre und den Hebammenmangel ausgleichen. Florian und Pegah fühlen sich auf jeden Fall sehr allein gelassen.

Florian:

Dann erinnere ich mich nur noch, flog die Tür auf, ich wurde zur Seite gedrängt. Ich hörte so einen Alarm: „Notsektion, Notsektion“. Ich hörte ganz viele Menschen rennen, plötzlich. Dann sah ich noch meine Frau, wie sie vorbei geschoben wurde, ich konnte ihr noch einen Blick zuwerfen, und dann war sie weg.

Erzählerin:

Er wartet gefühlte Stunden im Krankenhausflur– in großer Sorge um Frau und Kind.

Florian:

Auf jeden Fall kam dann jemand zu mir und sagte: „Sie können da nebenan reingehen, da ist Ihr Sohn.“ Und der lag da in so einem Kasten, da wo Frühchen in der Regel drin liegen. Ich wusste nicht, was ich machen kann und darf. Dann kam eine Hebamme und sagte: „Nehmen Sie ihn doch mal raus, legen Sie ihn auf die Brust.“ Das entsprach auch meinem Gefühl und dann musste ich mir einen Latexhandschuh überstülpen. „Dann können Sie ihm den Finger geben.“ Er nuckelte daran wie verrückt, kam natürlich nichts raus.

Achim Wöckel:

Meiner Erfahrung nach sind Männer, die am Anfang der Geburt dabei sind, auch in den ersten Tagen präsenter als andere Väter, bleiben auch häufig im Wochenbett dabei, in Familienzimmern z. B., und erleben ihre Kinder von Anfang an und lernen damit auch die kleinsten Signale zu deuten. Und das ist die Grundlage für eine gelungene Vater-Kind-Bindung.

Musikakzent

Erzählerin:

Bis in die 1980er-Jahre konzentrierte sich Entwicklungspsychologie und Bindungsforschung nur auf die Mutter-Kind-Beziehung. Sie sprach Männern sogar die Fähigkeit ab, die Zeichen, die Babys aussenden, verstehen zu können. Damit reproduzierten die Wissenschaftler vor allem die traditionellen Rollenvorstellungen.

Sprecher:

Zahlreiche Studien zeigen inzwischen, dass schon kleine Kinder von einer guten Beziehung zu ihrem Vater profitieren: Sie haben mehr Selbstvertrauen, sind emotional stabiler, entdeckungsfreudiger und sozial kompetenter.

Johannes Huber:

Wenn sich Väter von Anfang an einbringen, sind sie für die Kinder genauso wichtig, weil sie die gleichen Fähigkeiten oder intuitive Kompetenzen, wie man in der Wissenschaft sagt, verfügen wie die Mütter. Das ist insofern auch kein Kompetenzvorsprung, den die Mütter haben durch ihre biologische Verbindung zum Kind. Sondern es ist auch für sie "Learning on the Job" mit dem Kind und wenn Väter die Möglichkeit haben, sich aktiv einzubringen, sind sie genauso fähig, das Kind, auch das Kleinstkind, mit Ausnahme des Stillens, zu umsorgen und für das Kind Sorge zu tragen.

Erzählerin:

Die ersten Monate nach der Geburt sind für alle anstrengend. Die junge Familie muss sich erst finden und engagierte Väter müssen erst ihre Rolle hineinwachsen. Viele erfahren auch ihren ersten Frust.

Fabian Russ:

Ich weiß, dass das Stillen etwas war, was mir ernsthafte Schwierigkeiten bereitet hatte, insofern als dass ich immer Schuldgefühle hatte und Gewissensbisse und dachte: Oh Mann, ich kann nichts beitragen. Jetzt schreit sie. Was soll ich tun? Ich kann mich mit dem Kind auf den Petziball setzen und es auf den Arm nehmen oder ich kann es streicheln oder es wiegen, aber letztlich will es was essen und dafür habe ich keine Alternative. Das war am Anfang schwierig.

Erzählerin:

Das kann so manchen frischgebackenen Vater schnell demotivieren und in die Arbeit flüchten lassen – ein Terrain, wo er sich traditionell auskennt und auch mehr Anerkennung bekommt. Auch manche Mutter geht voll in ihrer neuen Rolle des Windelns, Stillens und Spielens auf und spricht dem Vater die Kompetenz im Umgang mit dem Baby ab. „Gatekeeping“ nennen das die Familienforscher und -forscherinnen. So rutschen viele Paare nach der Geburt des ersten Kindes – trotz anderer Vorsätze – bewusst oder unbewusst in die traditionelle Rollenaufteilung hinein: Frauen stecken ihre Berufstätigkeit zurück, werden abhängig vom Verdienst des Partners. Gleichzeitig arbeitet der Partner mehr als vorher in seinem Beruf. Und viele Männer wünschen sich dann mehr Zeit für die Familie. Das kann schnell zu Frust auf beiden Seiten führen – vor allem, wenn die Vorstellung der Arbeitsteilung vorher eine andere war. Mütter und Väter, die versuchen, Beruf und Kinder unter einen Hut zu bringen, klagen häufig über chronische Zeitnot. Deshalb ist die

Vereinbarkeit von Familie und Beruf nicht mehr länger nur ein Frauenthema, sondern betrifft Männer ebenso – vorausgesetzt sie sind mutig genug, ihr Vatersein nicht nur als Lippenbekenntnis zu sehen, sondern auch wirklich für ihre Kinder da zu sein.

Fabian Russ:

Das ist eine Veränderung, die wie ein schwach dosiertes Mittel einsickert tagtäglich, dadurch dass man mit dem Kind zusammenlebt in so einem Verbund, der auf Lebenszeit miteinander verbunden ist. In den ersten Monaten, war ich viel mehr mit der häuslichen Pflege beschäftigt. Aber jetzt so langsam, wo die Kleine auch anfängt, ihre ersten Gehversuche zu machen, entfaltet sich ja auch das eigene Wunder. Ein lebenslanges Wunder. Eine Langzeitwunderpille oder so.

Service:

SWR2 Wissen können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören: <http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

Die **Manuskripte** von SWR2 Wissen gibt es auch **als E-Books für mobile Endgeräte** im sogenannten EPUB-Format. Sie benötigen ein geeignetes Endgerät und eine entsprechende "App" oder Software zum Lesen der Dokumente. Für das iPhone oder das iPad gibt es z.B. die kostenlose App "iBooks", für die Android-Plattform den in der Basisversion kostenlosen Moon-Reader. Für Webbrowser wie z.B. Firefox gibt es auch sogenannte Addons oder Plugins zum Betrachten von E-Books:

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de